Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 3 (1837)

Heft: 4

Artikel: Einige Andeutungen über Auffindung der Grundsätze einer geistbildenden Unterrichtsmethode

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

April.

Einige Andeutungen über Auffindung der Grundsätze einer geistbildenden Unterrichtsmethode*).

Haben wir denn nicht Ueberfluß an gebildeten Geistern, daß wir erst eines geistbildenden Unterrichtes bedürfen? Dieser Einwurf dringt sich fast natürlich schon bei Ansicht der Ueberschrift auf, weswegen ich mit deren Rechtfertigung beginnen muß. „Geister haben wir allerdings, fast zu viele, Schöngeister, Freigeister ꝛc., aber der wahrhaftige Geist, der Geist der Wahrheit, der allein uns frei machen kann, fehlt uns noch, so gewiß, als von allen Lehrern und Menschenfreunden, die bisher mit so rühmlicher Anstrengung im Gebiete der Menschenbildung arbeiteten, noch keiner mit den Ergebnissen seines Forschens und Wirkens zufrieden ist.“ Oder wäre es dennoch vielleicht Einer? Er trete auf, der Glückliche, und wir wollen willig in seine Fußstapfen treten. — Weit entfernt also, durch diese Zeilen denen einen Vorwurf machen zu wollen, welche bisher redlich gearbeitet und manches Schätzbare zu Tage gefördert haben, bin ich vielmehr überzeugt, daß es diesen selbst zur Freude gereichen wird, wenn sie Andere an der Fortsetzung des von ihnen begonnenen Werkes arbeiten sehen.

Wir hätten also noch keine wahrhaft geistbildende Unterrichtsmethode? — Nein, sage ich. Der Beweis dafür liegt ganz einfach in der unbestreitbaren Thatsache, daß alle Geschicklichkeiten und Kenntnisse, womit die Schüler der neuen Methoden ausgestattet sind, mehr oder weniger auswendig aufgetragene Farben sind, welche sehr bald in der Atmosphäre des täglichen Lebens verbleichen, des innern

*) Dieser Aufsatz bringt einen sehr wichtigen Gegenstand zur Sprache. Er enthält neben vielleicht gewagten Behauptungen doch auch manches sehr Wahre. Möchten Andere dadurch veranlaßt werden, ihre Ansichten über den nämlichen Gegenstand der Oeffentlichkeit zu übergeben!

Anm. d. Red.

Menschen Lebenskeime hingegen entweder unberührt liegen lassen, oder noch häufiger dieselben zu einem verkümmerten, freudenlosen Dasein wecken. Allein diese Behauptung bedarf noch einer weitern Ausführung, um in ihrer Wahrheit erkannt zu werden; daher wollen wir die Früchte des verbesserten, oder besser des höher gesteigerten Unterrichts näher ansehen, um an ihnen die Wurzel zu erkennen, der sie entsprossen sind.

Es wird hiermit in vollem Maße anerkannt, daß das gegenwärtige Geschlecht in Folge der vermehrten Thätigkeit im Unterrichtswesen sich durch Betriebsamkeit, Kunstfertigkeit, Einsicht und Gewandtheit in Allem, was zum äußern Leben gehört, wirklich auszeichnet. Allein wie sieht es mit dem innern Menschen aus? Treue, Freundschaft, Biederkeit, häuslicher Sinn, Vaterlandsliebe, Christenthum, kurz alle Tugenden der frühern Jahrhunderte sind zu bloßen Namen geworden, zu Bildern, die noch hie und da uns in Schriftwerken begegnen, die aber im wirklichen Leben fast allgemein verspottet werden, oder die man nur noch braucht, um einen Einfältigen zu hintergehen. Gehen wir noch etwas mehr in's Einzelne, um die behauptete Thatsache zu noch klarerer Anschauung zu bringen; so finden wir z. B. sehr viele Schullehrer, die über Politik und Völkerkunde ganz hübsch zu sprechen wissen, die eine Opernarie oder ein französisches Revolutionslied fast besser singen, als ein Kirchenlied, die den Kindern in der Schule tausend neue Sachen zu erzählen wissen, wodurch deren Aufmerksamkeit geweckt, ihr Scharfsinn vermehrt, aber die Liebe ertödtet wird. Der Kaufmann weiß jeden Tag ganz genau, wie der Kurs in Hamburg und London und New-York steht; er kennt jedes Ereigniß, welches hemmend oder fördernd auf sein Geschäft einwirkt: aber wohin treibt auch unmäßige Gewinnsucht so Viele? Wie Mancher büßt die Folgen seiner Spekulationswuth in den Fluthen, oder findet in einer Kugel das letzte Rettungsmittel vor einem schmachvollen Bankerott! — Wie liebenswürdig und ästhetisch gebildet sind so Manche unsrer katholischen Priester, wie anmuthig und bilderreich ist der Vortrag vieler protestantischer Geistlichen; wie gut

wissen sie sich in Gesellschaft zu benehmen! Sie singen, spielen Whist und Billard: aber laßt ihnen die Wahl, ob sie Märtyrer ihres Glaubens werden oder ein einträgliches weltliches Geschäft ergreifen wollen; sie würden es für eine Beleidigung halten, wenn man ihnen eine Thorheit zutraute, die in frühern Zeiten den traurigen Ruhm eines Heiligen erwarb! — Ueberhaupt — zieht unserer Zeit ihr glänzendes Gewand aus und seht, was für eine Gestalt bleibt; nehmt ihr ihre Genüsse und ihren Zeitvertreib und sagt, welchen Reiz alsdann noch das Leben für die gefeierten Figuren des Tages hat; welche geistige Kraft sie besitzen, welchen Idealen sie nachstreben, welches sittliche Band die staatsgesellschaftlichen Vereine unserer Tage zusammenhält! — Egoismus allein ist die Triebfeder der meisten jetzigen Bestrebungen, und sogar die Philosophie dieser Zeit kennt kein anderes System, als das des Egoismus, und wundert sich nur darüber, daß es noch Leute gibt, welche sich ernstlich ihre Bekehrungsversuche verbitten. Aber das Lächerlichste und Betrübteste zugleich bei der Sache ist der schrankenlose Eigendünkel, der die Repräsentanten der bezeichneten Richtung beherrscht. Keine Zeit erreicht nach ihrer Meinung an Höhe und Tiefe aller Bestrebungen die unsrige, und das Größte, was vergangene Jahrhunderte geleistet haben, kann ihnen höchstens ein Lächeln des Mitleids entlocken. Allein diese Ansicht verdient demungeachtet Entschuldigung, denn sie beruht auf der vollkommensten Selbsttäuschung. Wir sind lebendige Lügen geworden und wissen es selbst nicht. Wenn du daher Jemanden hörest von des Vaterlandes Wohl sprechen, so siehe wohl zu, ob er es nicht mit seinem Privatinteresse verwechselt; erklärt ein Andrer, die Religion und die Sittlichkeit sei in Gefahr, so erkundige dich, ob er nicht vielleicht seine Küche und seinen Keller für die Kirche hält; rühmt ein Dritter die heiligen Interessen der Bildung und der Wissenschaft, so prüfe genau, ob er nicht selbst ein Täuschender oder ein Getäuschter ist. Kurz die innere Lokkerheit und Zerrissenheit des gegenwärtigen Geschlechts ist so groß, daß ich mich nicht genug wundern kann, wie es den Widerspruch, in dem es mit sich selbst steht, noch nicht

entdeckt und mit Unwillen von sich gestoßen hat; denn das bleibt bei allem verkehrten Wesen unsrer Zeit noch die letzte Hoffnung einer bessern Zukunft, daß das innere Mißbehagen, welches der nothwendige Gefährte dieser Richtung ist, den Wunsch, ja die Begierde nach bessern Zuständen nicht einschlafen läßt.

Wenn ich nun unser gesammtes Unterrichtswesen als in dieser einseitigen Richtung der Zeit befangen ansehe, so bin ich weit entfernt, ihm daraus einen Vorwurf zu machen; sondern es erlag nur dem Schicksal der Menschlichkeit, indem es von einer Krankheit ergriffen wurde, welcher zu wehren seine Meinung und seine Aufgabe war. Seit Campe, Salzmann, Pestalozzi und den übrigen Reformatoren des Unterrichts erkannte man von Tag zu Tag immer mehr, welche heilende Kraft gegen die Uebel unsrer Zeit in einem verbesserten Unterrichts- und Erziehungssysteme liege; jedoch in der Anwendung des Heilmittels folgte man vielmehr den fehlerhaften Neigungen des Patienten, als daß man ihnen entgegengearbeitet hätte, und so wurde die Krankheit nur von einem Organe ab, und zu einem edleren hingewendet.

Wie nun der Unterricht selbst in seiner gegenwärtigen Gestalt ebenfalls seinen Antheil hat an der Ausbildung dieser egoistischen, auflösenden und den wahren Geist vernichtenden Richtung, wird aus Folgendem klar werden.

Betrachten wir zuerst den Volksschulunterricht, so ist seine glänzendste Seite gerade die Ausbildung gewisser Fertigkeiten bei den fähigern Individuen, durch deren Anwendung in dem Leben diesen größere äußere Vortheile zu Theil werden, als den minder begabten oder minder gut geschulten. Die äußern Lebensvortheile lassen sich sehr passend unter die gemeinsame Benennung „Genuß“ bringen. Das Streben nach höherm und feinerm Genusse oder auch nach einer größern Masse von Genüssen ist „Genußsucht“. Der Genußsüchtige aber hat keinen edlern, geistigen Antrieb; nur Selbstsucht ist die Triebfeder seiner Handlungen. Auch können nur selbstsüchtige Rücksichten die fähigern Schüler zur Ueberflügelung der andern anreizen, so wie zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche diese Art von Unterricht dar-

bietet. Folgen: das Streben nach Uebervortheilung seiner Mitmenschen in dem gesammten täglichen Verkehr, ja in unserm ganzen geselligen und bürgerlichen Dasein. Das Uebel wird zwar einigermaßen dadurch vermindert, daß eine ziemliche Anzahl der Art gebildeter Individuen die Schulen verlassen, und zwischen den Gleichstehenden demnach die Wirkungen des selbstsüchtigen Strebens äußerlich sich ziemlich ausgleichen. Allein die egoistische Gesinnung bleibt und äußert ihren drückenden Einfluß zunächst gegen die tiefer stehenden Klassen der Gesellschaft, deren Elend und Demoralisation eine schauderhafte Höhe erreicht hat, deren Wirkungen wir sicher früher oder später sehr unangenehm empfinden werden.

Ich gehöre keineswegs zu den unbedingten Lobrednern mittelalterlicher Verhältnisse; allein das bleibt eine unbestrittene Thatsache, daß sie sämmtlich auf Grundsätzen beruhten, die Jeder offen bekannte, für die er nöthigenfalls zu handeln und zu sterben wußte, und die man nicht im geringsten mit dem gleißnerischen Scheine unsrer Tage zu übertünchen suchte. Und was dem ganzen Leben jener Zeit bei aller Rohheit eine Weihe ertheilte, von der unsere gemüthlose Zeit nur noch die Erinnerung bewahrt hat, das war jener felsenfeste, fromme Glaube an die beseeligende Kraft des Christenthums und die Ueberzeugung, daß für es zu leben und zu sterben das schönste Loos des Menschen sei. Die Religion, trotz ihrer großen Gebrechen, besaß damals noch die Kraft, den Menschen auszusöhnen mit dem Schicksale; wogegen sie von der feinen Bildung unsrer Tage höchstens noch Duldung verlangt, weil man ja sonst keinen Kappzaum habe für die roben Massen unsers civilisirten Jahrhunderts. Damals wußte die Religion in mühseeliger und kampfvoller Zeit das Leben der Menschen in ihren Gemüthern zum Himmel zu verklären; heute, wo der Friede mit seinen sanften Segnungen die meisten Länder der Erde erquickt, weiß man mit dem Himmel nichts mehr anzufangen, als durch ihn noch einige abergläubische Gottesfurcht in den Herzen der Menge zu unterhalten, damit ihre Selbstsucht nicht in offenen Kampf geräth mit der Selbstsucht derer, die bereits keine Schranken mehr kennen.

„Doch für alle diese Uebel finden wir reichlichen Ersatz in dem regen wissenschaftlichen Leben unserer Tage.“ Mit diesem Gemeinspruche pflegt man ähnliche Aeußerungen, wie die obigen, abzuweisen. Allein forschen wir nach, welche geistige Kraft die Wissenschaft unsrer Tage nährt! — Wenn man die vielen höhern Unterrichtsanstalten unserer Zeit überblickt; wenn man erwägt, wie viele lateinische und griechische Vokabeln täglich von gelehrten und ungelehrten Lippen ertönen: wahrlich, man sollte glauben, in jedem Dorfe müßte ein Sokrates oder ein Plato zu finden sein, jeder Richter wäre ein Aristides, jeder Kriegsmann ein Leonidas oder Cäsar, jeder Volksvertreter würde gegen die Philippe und Antoniuse unsrer Zeit die donnernden Reden eines Cicero und Demosthenes in Bereitschaft haben. — Meine Leser lächeln gewiß über meine Parallelen. Ich thue es auch; aber wahrlich, ich möchte lieber weinen. — Warum richten wir aber nichts Großes aus mit all' unsrer erstaunlichen Gelehrsamkeit? — Ist es denn ein Wunder? Wir thun ja nichts, als alle Weisheit des Alterthums in trockene Grammatik auflösen. Und wenn wir dann unsere Jugend in langweiliger, kritisirender, den lebendigen Geist einer großen Zeit anatomisirender Arbeit hingebracht haben; wo sollen wir da den frischen Blick und den kräftigen Lebensmuth zur idealen Gestaltung unserer prosaischen Zeit hernehmen? Wir schleichen und drücken uns durch, so gut es geht, vollbringen mechanisch unser übernommenes Tagewerk, und sind froh, wenn wir mit heiler Haut durchkommen und nicht das Unglück haben, einem Größern auf die Zehen zu treten. — Sorget nicht, was ihr reden werdet, sagte Christus zu seinen Jüngern; wenn sie euch vor die Stühle ihrer Amtleute und Gewaltigen bringen, so wird es euch der Geist lehren. Heut zu Tage sorgen wir schon vom 8 Jahre an, was wir im 30. reden sollen, und wenn wir die Worte gelernt haben, so fehlt erst der lebendige Geist. Das macht, wir lernen nur Einzelnes, Todtes, kleben es dann mit allerhand gelehrter Pappe zusammen, und da fehlt denn freilich der Geist. Wir analysiren und memoriren beständig; allein damit bringen wir

es nie zu der lebendigen Synthesis, die aus dem Geiste geboren wird, und die, gestaltend und aufbauend, nicht ängstlich besorgt ist um die Wahl des Materials. Denn sie ist vom Geist gelehrt, begeistert und begeisternd, und was der Geist wirkt, das muß schon vermöge seines Ursprungs das Rechte, Gute und Schöne sein; denn auch das Gemeine wird veredelt, sobald es von des Geistes lebendigem Hauche angeweht wird.

An einen wahrhaft geistbildenden Unterricht muß man daher die Forderung stellen dürfen, daß er den Menschen, der ihm übergeben wird, von der ersten Stunde an, da er an ihn gebracht wird, ergreife, erhebe, begeistere und nicht los lasse, bis er mit ihm das nähere oder fernere Ziel, dem er seinen Zögling zuführt, erreicht hat. Er muß den glimmenden Funken des höhern Selbstbewußtseins anfachen und nicht ruhen, bis dieser eine Flamme geworden, die das ganze Leben wohlthätig erwärmt und erleuchtet. Nicht zur Selbstsucht darf der wahrhaft geistbildende Unterricht führen, sondern zum höchsten und edelsten Gemeinsinn; nicht auflösen darf er, sondern binden muß er mit unauflöslichen Banden, welche stark sind, wie die Ewigkeit selbst. — Allein wie finden wir diese Methode?

Aus der Idee der Gerechtigkeit konstruirte Plato seine unsterbliche Republik. Aus der Idee der durch das Christenthum verklärten Menschheit müssen wir die geistbildende Methode des Unterrichts konstruiren

Wer kann dies? — Ich weiß es nicht, kann es auch nicht; aber daß wir es können sollen, das glaube ich.

Rede, gesprochen bei der feierlichen Einweihung des neuen Schulhauses in Thusis, am 8. Jan. 1837, von E. Looser, Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Fürstenau und Präsident des Schulvereinskreises Thusis und Domleschg.

Tit.!

Wenn auch ich es wage, in dieser hochansehnlichen Versammlung das Wort zu ergreifen, so geschieht es im